

1. Beratung in der Schule 9

Schule als Lern- und Lebensort 9

Beratung – eine kurze Definition 9

So können Sie dieses Praxisbuch nutzen 10

Rolle der Beratung in der Schule 11

Hilfreiche Grundannahmen über Schule 14



1. Beratung in der Schule

Schule als Lern- und Lebensort

Schule hat sich in den letzten Jahrzehnten von einer Lern-Institution zu einem Lebensort und Lebensmittelpunkt der SchülerInnen¹ gewandelt. Was sich früher in Familien, Vereinen oder unorganisiert im Freundeskreis abspielte: Mittagessen, Hausaufgaben, Sport, Freizeitaktivitäten – spielt sich heute für viele SchülerInnen in Ganztags-Schulen, Übermittag-Betreuung und Offenen Ganztageinrichtungen ab.

Damit haben sich auch die Aufgaben von professionell in der Schule Tätigen verändert. Neben Lernprozessen geraten verstärkt auch Prozesse der gesamten psychosozialen Entwicklung, des familiären und Freizeit-Umfelds der SchülerInnen in den Blick, und pädagogische und beraterische Fähigkeiten in großer Bandbreite sind gefordert.

Beratung – eine kurze Definition

In diesem Praxisbuch wird Beratung verstanden als zielgerichtete und in der Absicht förderliche Kommunikation zwischen mindestens zwei Personen. Anders als beim Alltagsgespräch und Austausch stehen in der Einzelberatung Anliegen und Wünsche *einer* Person im Mittelpunkt, während die beratende Person ihre eigenen Anliegen und Lebensthemen zurückstellt.

Beratung folgt weder grundsätzlich einer festen Form und Länge noch einer bestimmten Anzahl von Treffen. Beratung kann in formalem Rahmen oder informell und ad hoc erfolgen. Der Begriff „Beratung“ kann 5 Minuten an einer Tischtennisplatte genauso umfassen wie wöchentliche fest vereinbarte Treffen mit genauem Zeitrahmen.

¹ Dieser Text verwendet männliche, weibliche und Endungen mit Binnen-I in bunter Mischung.

Beratung in der Schule möchte ich abgrenzen von Therapie, die ich als Heilung oder Nachsozialisation betrachte und die in der Regel außerhalb des schulischen Rahmens durchgeführt wird.

Auch wenn Beratung offen für alle Anliegen ist: Sie findet im Kontext und innerhalb der Strukturen von Schule statt.

So bedeutet Beratung in der Schule, dass die Beraterin in aller Regel dort ihren Beruf ausübt (beispielsweise als Lehrerin, Integrationshelferin oder Sozialpädagogin), Beratung nur einen Teil ihrer beruflichen Aufgaben ausmacht und die Beratung meist im Bezug zum schulischen Alltag geschieht. Hier besteht bei Beratung in der Schule eine Parallele zum innerorganisatorischen Coaching – weniger zum Coaching in freier Praxis, wo der Coach unabhängig von der Organisation agieren kann.

So können Sie dieses Praxisbuch nutzen

Das Praxisbuch vereint einführend philosophisch-lerntheoretische Grundannahmen einer ressourcen- und potenzial-orientierten Beratung in der Schule mit praktisch-handwerklichen methodischen Anregungen.

Im umfangreichen Praxisteil finden sich dann ganz konkrete Anregungen und Beispiele für die Beratung von SchülerInnen, Eltern und schließlich KollegInnen.

Vielleicht finden Sie es hilfreich, das Buch von vorne nach hinten durchzuarbeiten. Vielleicht blättern Sie aber auch zu den Anregungen durch, die Sie gerade jetzt brauchen.

Ein Grundsatz guter Beratung aus der lösungsfokussierten Schule lautet: „Repariere nichts, was nicht kaputt ist!“ Das trifft auch für die Vorschläge in diesem Buch zu. Bewahren Sie sich Ihre eigenen Beratungsstrategien, die passen und Sie zufrieden machen. Ändern Sie daran nichts! Wo Sie sich aber fragen „Könnte das nicht besser gehen?“, sind Sie eingeladen, Bausteine und Elemente des Praxisbuches auszuprobieren und mit Ihrem eigenen Stil zu füllen. Die Beispiele im Text wollen Sie dabei nicht festlegen, sondern Sie dazu anregen, zu eigenen für Sie und Ihre Schule passenden Formulierungen zu kommen.

Rolle der Beratung in der Schule

Beratung in der Schule ist geprägt von verschiedenen Faktoren:

a) Unterschiedliche Situationen, in denen sich die Beratenen befinden

Da sind zum einen SchülerInnen mit ihren innerschulischen (individuellen oder gruppenbezogenen) Anliegen, aber auch mit ihren außerschulischen Anliegen, wenn das Vertrauen und die viele gemeinsam verbrachte Lebenszeit sie in der Schule Rat suchen lassen.

Da gibt es aber auch die nicht von den SchülerInnen selbst, sondern von KollegInnen oder Verwaltung initiierte „Beratung“, bzw. das Kritikgespräch, das einem Schüler vorgeschlagen oder auch aufgezwungen wird, um im Einzelgespräch das Gesamt der Schule wieder arbeitsfähiger zu machen.

Eltern als Beratene sind gegenüber der Schule wiederum in einer anderen Position. Sie sind zwar (wie alle KlientInnen sozialer Dienstleistungen) in der Lage, Ärger zu machen, aber begreifen sich eher als der Schule ausgeliefert, die über Noten und Laufbahn ihrer Kinder (mit-)entscheidet.

KollegInnen als Beratene agieren eher aus einer gleichrangigen Position heraus. Eine Ausnahme bildet hier die kollegiale Beratung durch die Schulleitung.

b) Unterschiedliche professionelle Rolle und Ausbildung der Beratenden

Beratung wird von Schulleitung, LehrerInnen, BeratungslehrerInnen und SchulsozialarbeiterInnen, IntegrationshelferInnen, aber gelegentlich auch von ehrenamtlichen Kursleitungen, technischen MitarbeiterInnen und ElternvertreterInnen durchgeführt. Während die SchulsozialarbeiterInnen im Studium oft auf eine lebensweltlich orientierte Beratung hin ausgebildet worden sind, haben nur wenige LehrerInnen eine Beratungsschulung in Studium oder Referendariat erfahren. Sie beziehen ihr Beratungswissen von Modellen erfahrener KollegInnen und durch eigenes Trial-and-Error-Lernen, ggf. auch aus Büchern oder Fortbildungen. Eine fundiertere Ausbil-

derung erhalten dagegen die BeratungslehrerInnen, die durch ihre jeweilige Bezirksregierung geschult werden.

c) Unterschiedliche Beratungsmodelle

Ausgebildete BeraterInnen arbeiten meist eklektizistisch – sie haben einen Beratungsansatz gründlich gelernt und kombinieren diesen mit für sie nützlichen und plausiblen Elementen anderer Beratungsschulen. Schließlich belegt die Wirkungsforschung, dass nicht Technik und Methode, sondern vielmehr Engagement auf Seiten der Beratungs-KlientInnen der wichtigste Faktor einer wirkungsvollen Beratung ist. Dennoch führt der gelernte Beratungsansatz im Alltag zu jeweils unterschiedlichen Akzenten in Haltung und Technik.

d) Unterschiedliche Rollen in der Beratung

Ebenso wie die KlientIn aus ganz unterschiedlichen Situationen und Kontexten kommt, tritt ihr auch die professionelle Fachkraft in unterschiedlichen Rollen entgegen, z. B. als:

BeraterIn

In der reinen Rolle „BeraterIn“ gibt es idealtypisch keine anderen Aufträge, Rollen und Interessen. Ein Berater kann den Anliegen und dem Tempo des Klienten folgen, denn er ist zwar wohlwollend, dem Ausgang des Prozesses gegenüber jedoch leidenschaftslos.

ExpertIn

Die Expertin kennt sich in Bereichen, die für die Klientin wichtig sind, sehr gut aus. Wenn ihr Expertinnen-Wissen gefragt ist, kann sie der Klientin beispielsweise in Fragen des Zugangs zu materiellen Ressourcen, Fragen der Entwicklung, medizinischen Fragen usw. behilflich sein. Die Kunst im Beratungsprozess besteht darin zu erkennen, wann die Klientin für eine Expertinnen-Meinung offen ist und wann eher allgemeine Beratungsstrategien gefragt sind.

RessourcenbeschafferIn und KontrolleurIn

Möglicherweise kann die Beraterin im Rahmen ihres Arbeitsfeldes wichtige Ressourcen beschaffen oder verteilen. Vielleicht soll sie auch den Schüler kontrollieren und ihm bestimmte Vergünstigungen entziehen, wenn dieser seinerseits nicht mitarbeitet. Diese Situation kann die Offenheit der Klienten im Beratungsprozess grundsätzlich stören. Wenn die Beraterin dies als legitime Selbstsorge der KlientInnen akzeptiert, wenn sie ehrlich, freundlich und zuverlässig bleibt, kann sich eine von Respekt getragene Zusammenarbeit ergeben.

BeraterIn mit externen AuftraggeberInnen

Zusätzlich zur Klientin kann es weitere und ggf. wichtige implizite oder explizite AuftraggeberInnen geben, die Erwartungen an die Beratungssituation haben, die nicht unbedingt mit den Erwartungen der Klientin übereinstimmen. Dies kann den Berater in Interessenkonflikte stürzen. Auch hier sind Klarheit der Aufträge, Ehrlichkeit, Bedächtigkeit und Zuverlässigkeit wichtige Schlüssel zu gelingenden Beratungsbeziehungen. Bei der Klärung der verschiedenen Aufträge helfen Team und Supervision.

LehrerIn und AnwältIn

Hier bringt der Berater aus seinem eigenen Berufsfeld als Lehrer oder Sozialarbeiter eigene Ziele mit und hat eigene Vorstellungen über wünschenswerte Entwicklungen. Diese müssen nicht immer mit den Wünschen, den Anliegen und dem Tempo der KlientIn zusammenpassen. Deshalb ist es wichtig, dass die Beraterin ihre Ziele immer wieder überprüft und hinterfragt und sie mit den abweichenden Zielen der KlientIn und kritischen Stimmen aus dem eigenen Berufsfeld abgleicht.

Mischformen

Die meisten Beratungssituationen in der Schule bestehen aus einer Mischung dieser unterschiedlichen Rollen und erfordern eine genaue Auftrags- und Beziehungsklärung, wie sie in Zusatzausbildungen geschieht und auch Thema einer Supervision werden kann.

Schule – kein machtfreier Raum

Schule ist kein machtfreier Raum. Schule trifft und beeinflusst wichtige Entscheidungen zu

- › Bildungswegen
- › Berufswegen
- › Freundschaften und sozialen Arrangements
- › persönlichem Wohlbefinden und
- › Qualität des Lebensorts „Schule“

BeraterInnen in der Schule begegnen den Schülern wie den Eltern und Kollegen nicht mit der konsequenten Parteilichkeit und Vertraulichkeit z. B. einer niedergelassenen Psychotherapeutin, sondern eher in mehreren Rollen und eingebunden in Verbindlichkeiten und schulische Vorschriften.

Der Inhalt der Beratung kann ggf. die Notengebung beeinflussen und Verpflichtungen können die Vertraulichkeit des Gesprächs einschränken. Deshalb sind Geduld und Gelassenheit gefordert, wenn unser Gegenüber ein gewisses „impression management“ betreibt und ggf. sogar lügt.

Hilfreiche Grundannahmen über Schule

Beratung, wie sie in diesem Praxisband vertreten wird, geht als Arbeitshypothese – ganz im Sinne einer humanistischen Psychologie – zunächst von der grundsätzlich guten Absicht Aller aus, die im Kontext von Schule aufeinandertreffen. Wie eine gedeihliche Schulgemeinschaft zu schaffen ist, Lernprozesse zu fördern sind und die Entwicklung der anvertrauten jungen Menschen bestmöglich unterstützt werden kann – darüber gibt es unterschiedliche, auch kontroverse Theorien und entsprechend unterschiedliche Praxen. Das Beratungsmodell dieses Buches unterstellt jedoch allen Beteiligten zunächst einmal guten Willen und ein ehrliches Interesse an einer förderlichen Umgebung.

Deshalb basiert dieses Buch auf folgenden

Grundannahmen über SchülerInnen

- › Kinder und Jugendliche freuen sich über gute Beziehungen zu ihren Eltern, Mitschülern und Lehrern und möchten von diesen anerkannt sein.
- › Kinder und Jugendliche haben einen eigenen starken Drang zu lernen und zu wachsen. Sie sind neugierig, wissbegierig und haben Freude an wachsenden Erfolgen.
- › Kinder und Jugendliche wollen „dazugehören“ – in ihren Gruppen und in altersgemischten Gruppen wie Familien, Vereinen und Nachbarschaften.
- › Bis zu unserer Begegnung haben SchülerInnen schon Vieles gelernt, erfahren und erprobt. Sie haben für sich und die jeweiligen Situationen passende Lösungsstrategien gefunden und Vieles richtig gemacht.

Grundannahmen über LehrerInnen

- › LehrerInnen haben den Beruf gewählt, weil sie sich die Förderung von Kindern und Jugendlichen zutrauen und darin gut sein möchten.
- › Sie haben ihre biografisch und persönlich entstandenen Grundüberzeugungen, wie eine gute Förderung aussehen sollte.
- › Sie haben – durch Übernahme von Modellen und eigene Erfahrungen – passende Handlungsroutinen entwickelt.
- › Sie haben Schüler bereits in der Vergangenheit gut gefördert, unterrichtet und beraten.
- › Sie lernen gerne weiter, wo es ihnen sinnvoll erscheint und ihren Alltag leichter macht.

Grundannahmen über Eltern

- › Eltern lieben ihre Kinder.
- › Fähigkeiten und positive Eigenschaften der Kinder wurden von den Eltern – bewusst oder unbewusst – gefördert.
- › Eltern haben viele gute Strategien entwickelt, um ihre Kinder zu fördern.
- › Eltern sind kooperativ, wenn es um gemeinsame Bemühungen zum Wohle ihrer Kinder geht.
- › Sie arbeiten mit und sind Kooperationspartner für die Arbeit an den Anliegen der Jugendlichen.